universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, den 21. December 1853

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

ſei? Ich rieth ihr, ihm keinen Anlaß zum Fluchen zu geben. Die Fürſtin Orſini war zugegen. Welch' ein männlich ſtrenges Geſicht! Zum Erſchrecken! — Ficker grüßt Euch Alle, wie ich. Ob er zum Archiv Zutritt bekömmt, iſt erſt noch abzuwarten. Man ſieht außerordentlichen Schwierigkeiten entgegen. Heute macht er die Bittſchrift an den hl. Vater. . . . .

Rom den 21. December 1853.

— — Zu wiederholtenmalen las ich Deinen Brief: ſo erquickend war er meinem Herzen. Gott ſei Dank für die Schreibekunſt. Das iſt ein Mittel, die Schranken der Zeit und des Raumes zu brechen. Und Alles, was dieſe irdiſche Beengung erweitert oder ſprengt, das iſt mir lieb und willkommen; und ſomit auch der Tod. — Ich will über das Hinſcheiden Deiner lieben Frau Schwägerin *) nichts mehr ſagen, als dieſes: wir wollen ihr Denkmale ſetzen. Mir wenigſtens iſt es ein Bedürfniß, dieſe himmliſche Individualität mir poetiſch zu retten und zu erhalten. Wie nun dieſer Drang ſich den Ausweg bricht, ob in Verſen oder in Proſa — das *weiß ich noch nicht*. Weit mehr als ich — biſt aber Du zu *einem ſolchen* Denkmale berufen. Die Novelle, welche Du ſchreiben mußt, betitle ich: „Die ſchöne Seele." — Höre eine Seltſamkeit! Am Anfange der vorigen Woche, Dienstag oder Mittwoch, erloſch in der Frühe im Zimmeröfchen das Feuer. Das Holz blieb wie unberührt. Abends fror mich beim Leſen. Da fährt plötzlich neben mir im Oefchen das Feuer auf. Nach meiner Anſicht war es nicht möglich, daß nochmals angezündet worden. Ich frage den Pförtner, der mich bedient. Er verſichert, den Ofen nicht mehr angeſehen zu haben. Ich ſaß ja auch ſehr lange vor dem Oefchen im Lehnſeſſel, ohne eine Spur von Feuer zu bemerken. Da durchſchauerte mich der Gedanke an die Frau Gräfin, d. h. an ihren Tod. Aber der Schauer löste ſich ſogleich in das idylliſche Phantaſiebild auf: die gute Frau Gräfin, die mir ſo oft beim Mittageſſen Wein eingoß und Speiſen vorlegte, war jetzt bei mir, bemitleidete mein Fröſteln und hauchte das Holz an, daß es brannte. Der Verſtand ſagte mir zwar:

---

*) Gräfin Sarnthein, geb. v. Aigner.

„Du Narr — das Holz war durch ein Glimmen durchwärmt und entzündete ſich endlich nach 10 Stunden.“ Die Phantaſie entgegnete ihm: „Du Narr, was geht das dich an?“ Als das Feuer aufloderte, ſprang ich auf und ſah nach: das Papier, womit der Pförtner in der Frühe angezündet hatte, lag, nur zur Hälfte verbrannt, ohne Glimmſpur zwiſchen den Spänen. Jedenfalls ſeltſam! Ignosce! —

Aus eben dieſer Geſchichte kannſt Du auf unſer Wetter ſchließen. Die Annehmlichkeit dieſes Winters kann ich nicht preiſen. Neben den Straßen und auf den Feldern ſieht man zwar grünes Gras und allerlei Blümchen; aber häufig regnet es, wie eben jetzt wieder, die Wege ſind voll Moraſt, und die Marmorböden ſind kalt. Deßhalb fröſtelt mich oft und ich fühle jene Unbehaglichkeit, die mir in Tirol in den Uebergangszeiten vom Winter in den Frühling oder vom Herbſt in den Winter ſo widerlich war. Von Schnee war bisher keine Spur. Bloß hinter den Volskerbergen ragen im tiefſten Grunde beſchneite Gebirgskuppen hervor. Ich machte nämlich unlängſt einen Ausflug auf die Via Appia. Links lenkten wir ab zur Fontana d' Egeria. Ein liebes, flaches Thälchen zwiſchen Gefilden, ohne Gebüſch, Alles nur Raſen. Nur einige Bäume ragen über antikes Gemäuer. Es iſt ein Gewölbe, im Hintergrunde die Quelle. Die Phantaſie träumt ſchon von Numa und der Nymphe; da ſtößt ſie wieder der Verſtand und ſagt: „Närrin, das iſt ja Alles nicht wahr. Die Egeria war ja bei Porta Campena, wie dir Juvenal ſagt.“ In Frankfurt war das Gewiſſen meine Störung; hier — iſt der Verſtand mein Quälgeiſt. Es gibt aber doch ſehr Vieles, wo auch er ſich bückt um hineinzuſchauen. Die Via Appia iſt eine Antikenſammlung unter freiem Himmel. Wir fuhren etwa 1½ Stunden weit außer der Pforte noch fort, und in ununterbrochener Reihe ſind rechts und links Grabkammern geöffnet, Säulenſchaften, Capitäle, marmorne Hände, Füße, Köpfe, Büſten, auch einige vollſtändige Figuren ausgelegt. Alles numerirt, ſonſt ohne Wache. Der Wächter ſaß in ſeinem Stübchen. Einer kann ja dieſe Strecke nicht überſehen. Ein Regiment Franzoſen ſpazirte bald vor uns, bald hinter uns. Letztlich fuhren wir mitten durch dasſelbe hinweg. O welche Ausſicht! Ueber die Feldfläche hin läuft von Rom bis zum Gebirge in großen Reſten der Aquäduct. Am

Abhange des Berges glänzen die weißen Mauern von Frascati, links in der Ferne lag Tivoli im Flor des leichten Dunstes, auf einem Gebirgsvorsprung; rechts sieht man hinab zur Kante des Albanergebirges, hinter welcher Albano liegt. Alle diese Gegenden waren ein kleines Kreissegment von Südost nach Nordost — gerade vor uns. Nach Westen die Fläche bis zum Meere. Welche Pracht war einst die Appia in dieser Gegend! Man steht erstarrt vor Staunen, wenn man das Alte sich vergegenwärtigt; aber auch das Schöne und Interessante, das jetzt noch neben dem Wege liegt, flüsterte uns tausendmal zu: Siste viator! — Vorgestern war ich wieder in Raphaels Loggien. O welches Entzücken! Das ist für mich ein Paradies, und ich glaube, ich würde das Athmen vergessen, wenn dieß von mir abhinge. Ich will aber von Kunstwerken nichts weiter erwähnen. Du liesest ja darüber in den Büchern die bestimmtesten Berichte. Die Anschauung durch Worte ersetzen — das ist doch immer eine Unmöglichkeit. Von dieser Wahrheit habe ich mich hier nachdrücklichst überzeugt. Hätte ich keine originelle Frucht von meinem Hiersein, so lerne ich wenigstens die Bücher verstehen. —

Rom am 19. Jänner 1854.

— — — Obgleich ich Euch, meine Lieben, und die schöne Natur von Innsbruck schmerzlich entbehre, so muß ich doch bekennen, daß mir Italien und Rom mein Opfer mit großen Freuden und mit eindringenden Belehrungen belohnen. Unter der Voraussetzung, daß auch das schönste Erdenglück nur ein Stückwerk ist, und daß, wie Sokrates sagt, hienieden alle Freude mit dem Schmerz zusammengränzt, kann ich sagen: Ich bin glücklich. Und es war allerdings eine starke Dosis von Freude nothwendig, um mir noch einmal eine Zufriedenheit und eine harmonische Stimmung abzuzwingen. Obgleich ich kein Künstler bin und von der Kunst blutwenig verstehe, so kann ich doch an den Kunstwerken mich nicht satt sehen. Stunden verfliegen mir dabei wie Augenblicke, und durch mein ganzes Wesen schwingt und klingt eine Beseligung nach, als wäre ich im Paradiese verweilt. — Die sogenannten Stanzen sind düstere, kleine, unbehagliche Zimmer, aber welche Schönheiten ruhen zwischen diesen Schatten! Raphaels Gemälde